

Die Erinnerungen an eine wahrhaftig mitreißende Zeit

Ein Zeitzeugengespräch mit Herr Detlef Späthe

Die Vergangenheit lebt in den Geschichten jener, die sie erlebt haben. Heute werden Gespräche mit Erinnerungen gefüllt, die im Herzen aufbewahrt worden sind. Im ersten Moment erscheint uns die Vergangenheit fern und doch durch die Geschichten der Zeitzeugen bleibt die Kraft der Erinnerung für die Verbliebenen erhalten.

Es ist das Jahr 1945. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Herr Detlef Späthe in Greifswald geboren. Der Krieg hat viele Familien auseinandergerissen. Auch sein Vater kämpfte an der Front für das eigene Land und kehrte nicht aus dem Krieg zurück. Zehn Jahre später heiratete seine Mutter einen neuen Mann. Sein Stiefvater war Wissenschaftler und das Institut, in dem er tätig war, wurde von Greifswald nach Berlin verlegt. 1955 zogen sie also gemeinsam nach Berlin. Herr Späthe ging zur damaligen Zeit noch zur Schule und wollte sein Abitur absolvieren. Aus politischen Gründen, die damals geheim gehalten worden sind, wurde ihm dieses jedoch verwehrt. Eine Maßnahme, die in der heutigen Gesellschaft gar nicht denkbar ist. In der DDR stand die Angst der Bürger vor politischer Verfolgung der Vernunft und dem Wunsch das moralisch Richtige zu tun gegenüber. Ein Gegensatz, der das Leben der Menschen zur damaligen Zeit maßgeblich beeinflusste.

Herr Späthe hatte jedoch das Glück, dass ein gewisser Professor Friedrich auf dem gleichen Akademiegelände gewohnt hatte wie seine Familie. Der Professor fand heraus, dass Herr Späthe das Abitur verwehrt wurde, weil er westliche Worte nutzte, die er, so wurde vermutet, im Westfernsehen aufgeschnappt hatte. Gemeinsam wollten sie dagegen etwas unternehmen. Erfolglos. Die persönliche Meinung der Gesellschaft durfte sich nicht gegen die Normen und Werte der Politik richten. Meinungsfreiheit und das Recht einer eigenen politischen Einstellung wurden strikt unterbunden.

Aus diesem Grund machte Herr Späthe in der zehnten Klasse seinen Abschluss und begann eine Lehre mit Abitur zum Elektromechaniker in Berlin. Nach dem Abschluss seiner Lehre ging er zurück nach Greifswald und studierte an der Universität Lehramt. Zur damaligen Zeit durfte nicht frei über den Einsatz des eigenen Arbeitsplatzes bestimmt werden. Auch Herr Späthe hatte nicht die Möglichkeit nach Berlin zurückzukehren. Er konnte entweder in Eggesin oder in Hagenow als Lehrer eingesetzt werden. Die Entscheidung fiel auf Hagenow.

Herr Späthe war 22 Jahre in seinem Beruf als Lehrer tätig und beschreibt den moralischen Konflikt zwischen der eigenen Meinung und den politischen Vorstellungen. Die Lehrer mussten die allgemeine gesellschaftliche Meinung vertreten und den Schülerinnen und Schülern diese Normen und Werte täglich predigen. Es war nicht erlaubt seine eigene Meinung öffentlich zu kommunizieren und die Schülerinnen und Schüler durch kritisches Hinterfragen in eine andere politische Leitrichtung zu lenken. Herr Späthe erklärte, dass es nicht immer einfach gewesen ist, seinen eigenen Ansatz zu unterdrücken und nach Normen und Werten zu streben, die nicht mit der eigenen Wertvorstellung übereinstimmten. Trotzdem

kommunizierte er zunehmend mehr seine eigene politische Einstellung im öffentlichen Teil seines Privatlebens. Das traf im Laufe der Zeit auf politischen Widerstand.

Im Jahre 1989 wurde er aus diesem Grund an eine andere Schule strafversetzt. Trotzdem hinterfragte er weiterhin die politisch-geschichtlichen Ereignisse wie zum Beispiel den sowjetisch – finnischen Krieg. „Mein Stiefbruder aus dem Westen ist nach Finnland gegangen“, erzählte er und durch einen aufgenommenen Briefverkehr erfragte Herr Späthe den wahren Grund für den damals begonnen Krieg. Viele politische Entscheidungen wurden vor der Gesellschaft geheim gehalten oder aus falschen Gründen kommuniziert.

Die Entwicklung der DDR offenbarte, dass einiges nicht funktionierte. Die Vorstellung, dass die Bevölkerung durch eine Mauer eingesperrt wurde, ist furchtbar. Die Wahrheit über politische Entscheidungen und Vorfälle wurden geheim gehalten und es entstand eine grundlegende gesellschaftliche Anspannung.

Die Idee das Neues Forum zu gründen wurde abgelehnt. Die Gesellschaft hinterfragte zunehmend mehr die Entscheidungen der Regierung. Durch die Unruhen in der Gesellschaft, entstand ein gemeinsamer Austausch.

Herr Späthe berichtete, dass auch er sich in Hagenow in der Wohnung des dortigen Pastors mit anderen traf. Sie diskutierten gemeinsam über politische Themen. Es entstand ein unwohles Gefühl. Die Angst, dass die Stasi von den verbotenen Unterhaltungen erfuhr, sorgte für Furcht. Dennoch musste sich etwas verändern.

Wir schreiben das Datum 2. Oktober 1989 in Schwerin. Im Gemeinderaum der Paulskirche versammelten sich so viele Menschen, die gemeinsam ihre politische Meinung teilen wollten, dass sie aus Platzgründen schließlich den Entschluss fassten, zu zweit und auf Umwegen zur Paulskirche zu gehen und sich dort weiter austauschten. Es begann die Friedliche Revolution in Schwerin.

Der 2. Oktober 1989 war für Herrn Späthe ein Treffen der Erleichterung, ein Aufatmen. Noch nie hatte er so viele Menschen an einem Ort vereint gesehen, um gemeinsam für eine bessere Zukunft einzustehen. Ein wahrhaftiger Gänsehautmoment. Die Situation bot endlich Zuversicht. Ein Zeichen der gesellschaftlichen Veränderung. Auch in Hagenow entstanden politische Veränderungen. Die Menschen versammelten sich zum Beispiel in den Kirchen und konnten gemeinsam in den Dialog treten. Gemeinsam waren sie stark und konnten gegen die Ungerechtigkeiten eintreten und eine friedliche Revolution einleiten, die ohne Gewalt eine Lösung herbeiführte.

1990 entschied Herr Späthe von Januar bis Mai ein Semester als Lehrer in Moskau zu absolvieren. In Moskau erhielt er einen dringenden Anruf und bekam mitgeteilt, dass ihm eine Stelle als Schulrat angeboten wird. Im ersten Moment lehnte Herr Späthe dieses Angebot ab, aber ihm blieb keine andere Möglichkeit, da er bereits gewählt worden war. Später wurde er Dezernent für Bildung und Kreisschulrat in Hagenow. Er bearbeitete Thematiken wie zum Beispiel Bildung, Gesundheit und Jugendarbeit.

„Es gibt keinen Weg zum Frieden, denn Frieden ist der Weg.“ - Mahatma Ghandi

Das gegenwärtige Zusammenleben in unserer Gesellschaft basiert auf Kommunikation und Respekt. Die gegenseitige Wertschätzung und Akzeptanz geraten allerdings in der Schnelllebigkeit unserer Zeit auch heute rasant in den Hintergrund. Negative Ereignisse und Auseinandersetzungen werden in den sozialen Medien und in gemeinsamen Gesprächen häufiger in den Fokus gesetzt als positive Informationen und Kommentare.

Obwohl das Beisammensein und der gegenseitige freie Austausch für uns eine Normalität sind, erinnern uns geschichtliche und aktuelle politische Ereignisse daran, dass Frieden, Meinungsfreiheit und Gleichberechtigung keine Selbstverständlichkeit darstellen.

Das Gespräch mit Herrn Späthe war mit vielen Emotionen und Gedanken gefüllt. Seine Erinnerungen und Erfahrungen haben uns Schülerinnen zum Nachdenken anregt. Die Friedliche Revolution symbolisiert den Zusammenhalt der Gesellschaft und das Prinzip, „dass wir gemeinsam stark sein können.“ Wir können aus den Fehlern lernen, die gemacht worden sind. Auch die junge Generation hat viele Möglichkeiten, sich für ihre eigene Meinung stark zu machen. Schülerinnen und Schüler können gemeinsam aktiv werden und über politische Ereignisse diskutieren, mutig sein und die Zukunft unserer Gesellschaft mitgestalten. Wir sollten das Recht unserer Meinungsfreiheit nutzen und politische Entscheidungen durch die freie Wahl von Parteien mitbestimmen. Wir haben das Privileg unsere Welt anders zu gestalten und neue Ansätze und Ideen in der Gesellschaft zu etablieren. Dieses Recht sollten wir nicht mit Gleichgültigkeit betrachten, sondern es für uns nutzen.

Es ist auch Zeit, dass wir unsere Augen öffnen und die Ungerechtigkeiten in unserer Welt wahrnehmen und die Friedliche Revolution, symbolisch zurückgreifend auf die DDR, als Mittel der gewaltfreien Durchsetzung und Veränderung betrachten.

Wir bedanken uns für die Zeit und das Gespräch mit Herrn Detlef Späthe. Seine Erinnerungen und Erfahrungen waren für uns ergreifend und inspirierend.

Wir bedanken uns außerdem für die Möglichkeit an diesem gemeinsamen Projekt teilnehmen zu dürfen. Die Reflektion des 2. Oktobers 1989 symbolisiert für uns auch den Zusammenhalt, den wir gemeinsam mit diesem Projekt erreichen können.

Lisa, Grete und Maja